Zeitschrift: Der Armenpfleger : Monatsschrift für Armenpflege und Jugendfürsorge enthaltend die Entscheide aus dem Gebiete des Fürsorge- und Sozialversicherungswesens

Herausgeber: Schweizerische Armenpfleger-Konferenz

Band: 56 (1959)

Heft: 10-11

Artikel: Elternschulung

Autor: Montalta, Eduard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-836797

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Armenpfleger

MONATSSCHRIFT FÜR ARMENPFLEGE UND JUGENDFÜRSORGE
Offizielles Organ der Schweizerischen Armenpfleger-Konferenz

Mit Beilage: Eidgenössische und kantonale Entscheide
Beilage zum «Schweizerischen Zentralblatt für Staats- und Gemeindeverwaltung»

Redaktion: Dr. A. ZIHLMANN, Allg. Armenpflege, Leonhardsgraben 40, BASEL
Verlag und Expedition: ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI AG, ZÜRICH
«Der Armenpfleger» erscheint monatlich.
Jährlicher Abonnementspreis für direkte Abonnenten Fr. 12.–, für Postabonnenten Fr. 12.50
Der Nachdruck unserer Originalartikel ist nur unter Quellenangabe gestattet

56. JAHRGANG **Nr. 10/11** **OKT./NOV. 1959**

Elternschulung[1]

Von Prof. Dr. *Eduard Montalta*

Nicht ohne eine gewisse Feierstimmung ergreife ich in diesem Saale das Wort. In diesem Raum, wo die blutwarme Tradition unserer Heimat immer wieder ihre meisterhafte Darstellung findet. Auf diesem ehrwürdigen Boden, der den Ruch der Scholle und der lebendigen Freiheit atmet. In diesem trutzigen Lande Uri, das den Zugang zum Dach Europas hütet – heute wie einst, als verwegener Feinde Übermut die wägsten Männer dieses tapferen Volkes zur geschichtlichen Tat schreiten ließ. Dreifacher «Ring über Uri»: Ruch der Scholle, Geist der Freiheit, Kraft des Gottvertrauens!

Angesichts der stolzen Vergangenheit dieses Ortes mag es fast wie eine Profanierung scheinen, in einem kurzen Vortrag hier Probleme zerreden zu wollen, mögen sie uns Menschen des 20. Jahrhunderts auch noch so nachhaltig beschäftigen.

Und doch: Ging es damals und heute nicht im Grunde genommen um die Wahrung gleicher Werte?

Wie sagt doch Schillers Tell im Monolog vor der hohlen Gasse:

«Die armen Kindlein, die unschuldigen,
das treue Weib muß ich . . . beschützen.»
«Und doch an euch nur denkt er, liebe Kinder,
auch jetzt – Euch zu verteidigen . . . »

Kommt nicht in diesen Gedanken die ganze Elternsorge, die Sorge der bedrängten Väter und Mütter aller Zeiten und Epochen zum Ausdruck? Freiheit und Wohlergehen der Völker heißt doch in erster Linie auch Sicherung der Nachkommenschaft, Weiterbestand der kommenden Generation, des eigenen fleischgewordenen Blutes, in Würde und Ehre.

---

[1] Vortrag, gehalten an der 52. Schweizerischen Armenpflegerkonferenz, Dienstag, 26. Mai 1959, im Tellspielhaus Altdorf.

Gewiß, es hat sich einiges geändert seit den Zeiten, da der Axenberg und die Teufelsschlucht den Weg zum Gotthard verrammelten. Das Urnerloch ist durchstoßen, der Schienenstrang durchpfeilt das granitene Fundament. Auf eleganten, breitausladenden Serpentinen und Wendeplatten fließt der Straßenverkehr in ruheloser Kolonne über den Mons Evelinus, die Felsenfestung am Sankt Gotthard, von Norden nach Süden und von Süden nach Norden.

Und wenn nicht alles täuscht, so spielt unsere Zeit dem Menschen Kräfte in die Hände wie nie zuvor in der Geschichte – vielleicht mit Ausnahme jenes im sagenhaften Dunkel untertauchenden Geschehnisses, da der prometheische Übermut unserer Erde das Feuer brachte. In unseren Tagen aber hat die menschliche Intelligenz an das Mark der Materie gerührt. In wenigen Jahren hat sich unser Weltbild völlig gewandelt. Die Erde ist kleiner geworden, das All scheinbar greifbarer und näher gerückt.

Eines aber ist gleich geblieben: der Mensch mit seinen Sorgen um die eigene und die Zukunft seiner Kinder und Kindeskinder. Der Mensch mit seinem Herzen und seinem Gemüt, die immer lauter und ungestümer ihre Rechte zurückfordern in einer Zeit der Hochkonjunktur menschlicher Intelligenz. Dieser Sieg des Verstandes über die Materie wird nämlich wohl nie verhindern können, daß diese Erde für den Menschen nicht nur Rosen, sondern auch Dornen und Disteln trägt. Und es ist die dem Menschen durch den göttlichen Kulturauftrag überbundene, zeitlose, Generationen und Gezeiten überdauernde Sinnaufgabe, sich an den Schönheiten der Schöpfung zu freuen, ohne dabei im Dornengestrüpp dieses Lebens hängen zu bleiben.

Je mehr aber unser Leben rationalisiert, je mehr unser Denken vom nur Technischen eingesponnen wird, um so mehr laufen wir Menschen Gefahr, selbst zu seelenlosen Robotern zu degenerieren. Es gilt darum, diesem Rationalen und Technischen unseres Jahrhunderts etwas entgegenzusetzen, das imstande ist, auch der Technik und dem Sieg des Verstandes Schönheit, Sinn und Erfüllung zu verleihen. Das aber heißt nichts anderes, als daß wir Menschen nicht nur bis zur Technik und zur Meisterung der Materie hin, sondern darüber hinaus zu ihrer tiefsten Sinndeutung vordringen müssen, wir Erwachsene zuerst und sodann in noch vermehrtem Maße unsere Jugend. Dazu aber ist erneut das nötig, was seit Urzeiten menschlichstes Anliegen war: Erziehung. Erziehung aber vollzieht sich zuerst und am nachhaltigsten im Schoße der Familie. Das hat nicht erst die Tiefenpsychologie festgestellt. Und wenn eine Tagung des Unesco-Instituts für Pädagogik in Hamburg im Jahre 1955 erkannte, daß «in unserer destrukturierten Gesellschaft» die Familie wieder zum Mittelpunkt, zum ruhenden Pol werden müsse, um die Gefahren zu überwinden, die sich aus der immer spürbarer werdenden Differenzierung von Leben, Schule und Elternhaus ergeben, so ist das nur eine Bestätigung der urchristlichen Wahrheit, die Jeremias Gotthelf in den Satz prägte:

«Im Hause muß beginnen,
was leuchten soll im Vaterland.»

Wenn dem aber so ist, so stellt sich sofort jene andere Frage nach der erziehlichen Funktionstüchtigkeit der heutigen Familie, das heißt der heutigen Elternschaft allgemein. Die Beantwortung dieser Frage verlangt von uns eine *Besinnung auf die heutige Sonderlage der Familie.* Diese Besinnung wird uns die Gründe aufdecken, welche für eine besondere Elternschulung sprechen. Davon möchte ich in einem ersten Teil reden.

In einem zweiten Teil soll versucht werden, die *Möglichkeiten*, Formen und Inhalt der Elternschulung darzulegen.

Der dritte Teil soll die *Grenzen* auch dieses menschlichen Bemühens aufzeigen.

I. Die Notwendigkeit einer besonderen Elternschulung in unserer Zeit

Es ist eine Tatsache: Die Eltern und auch die Berufserzieher in Schule und Heim sehen sich heute vor Schwierigkeiten gestellt, die von ihnen außergewöhnliche Anstrengung verlangen. Und nicht wenige unter ihnen versagen und erlahmen, einfach deswegen, weil ihnen die Kraft ausgeht. Viele unter ihnen, vor allem unter den Eltern, wissen sich kaum mehr zu helfen. Nicht selten kapitulieren sie und ziehen sich aus pessimistischer Resignation zurück in eine Haltung des «Laisser-faire, laisser-aller!»

Woher dieser Zustand, ja Notstand in vielen Kinderstuben? Es kann doch nicht geleugnet werden, daß der große Teil unserer Eltern durchaus von der ehrlichen Absicht erfüllt ist, ihre Kinder zu brauchbaren und lebenstüchtigen Menschen und Bürgern zu erziehen. Anderseits aber scheint es in der Tat so, als ob vielen unserer Eltern die instinktmäßige Sicherheit nicht mehr gegeben sei, daß ihnen auch ein letztes Minimum an erziehlichem Wissen und Können fehle. Ganz zu schweigen von jenen Eltern, die selbst nicht erzogen wurden oder nur ihren eigenen Trieben und Gelüsten leben.

Aber diese Begründungen scheinen trotz allem nicht auszureichen zur Erklärung des weitverbreiteten erziehlichen Notstandes unserer Tage. Sie müssen auf dem Hintergrund eines säkularen Strukturwandels erklärt werden, welcher unsere menschliche Gesellschaft und innerhalb derselben vor allem die Familie ergriffen hat.

Worin besteht nun dieser Strukturwandel?

Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir zu einem kurzen geschichtlichen Vergleich ausholen.

Dabei ergibt schon ein kurzes Nachdenken die Tatsache, daß durch die Industrialisierung eine neue Form des gesellschaftlichen Zusammenlebens geschaffen wurde, die sich in erziehlicher Hinsicht in weitem Ausmaß von der naturnahen, einfachen und traditionsgebundenen Gesellschaft abhebt, welche wir etwa bei uns noch in manchen Bergbauerngegenden vorfinden.

In diesen Bergbauerndörfern finden sich nun aber noch Reste der ständischgeordneten Gesellschaft des Mittelalters, welche für die Erziehung von größter Bedeutung sind: die *geschlossene kleine Gruppe* einer Schicksalsgemeinschaft, die sich im Kampf mit den Elementen und den Forderungen des täglichen Ringens um Dasein und Brot noch Auge in Auge kennt; *der klare Lebensstil*, der sich in einer solchen Schicksalsgemeinschaft unweigerlich und natürlich prägend herausbildet; *die erprobte Ordnung*, welche gemeinsam erlebt, den Wechsel der Generationen überdauert und in einem eindeutigen *Sittengesetz* kulminiert.

Zufolge der geringeren Möglichkeiten vollzieht sich hier auch jeder Wandel langsamer, nicht nur in den technischen Einrichtungen, sondern vor allem auch in geistigen Bezügen. Die Gefahr eines säkularen Überrolltwerdens ist damit weitgehend ausgeschaltet. Das Leben stellt weiterhin vorwiegend konkrete, anschauliche und auch einfachere Aufgaben; die Erziehung ist eindeutig zielgerichtet; die Autoritätsansprüche sind anerkannt und bleibend; die übernommenen und als gültig erachteten Wertungen durchdringen das ganze tägliche Leben und die Berufsarbeit, so daß sie niemanden ungeformt lassen.

Diese Einheitlichkeit und relative Einfachheit der Lebensverhältnisse und des geistigen Lebensraumes garantierte und garantiert in den meisten Fällen auch die eindeutige Prägung der Persönlichkeit.

Nun wissen wir aber alle, welche Wandlungen sich in Europa und auch in unserem Lande seit etwa 1875 vollzogen haben.

Noch um 1850 arbeiteten in Österreich und Deutschland etwa zwei Drittel aller Menschen in der Landwirtschaft. 1950 sind es in der Deutschen Bundesrepublik noch 14,7%. 1871 war jeder 20. Deutsche ein Großstädter, heute ist es jeder dritte[1]!

Wir wissen, daß es in unserem Lande nicht viel anders aussieht. Bereits mehr als ein Fünftel unserer Bevölkerung lebt in den 5 Großstädten von Zürich, Bern, Basel, Genf und Lausanne. Die Landflucht dauert weiterhin an. Damit aber ballen sich in den städtischen Zentren Menschenmassen zusammen, die keinerlei einheitliche Prägung mehr aufweisen. Und immer mehr Menschen der verschiedensten Herkunft und unterschiedlichster Kultur tauchen in diese Masse unter, was zwangsläufig eine Nivellierung der Einzelprägung nach sich zieht. Denn in diesem Ameisengewirr von Menschen aus allen Landstrichen, Berufen und Weltanschauungen, in diesem Chaos der Meinungen, Vorurteile, Geschmacksvorlieben, Haltungen, Lebensstile und Wertmaßstäbe verlieren die Normen und insbesondere das Einzelbeispiel ihre Suggestivkraft und ihre Tiefenwirkung. An ihre Stelle treten die Relativierung, der Zweifel, die Skepsis, die Unsicherheit, die Entwurzelung und die Anonymität.

Und in diesen geistigen Raum ist die Familie des industriellen Zeitalters hineingestellt.

Berufsarbeit außerhalb der Familie; Auflösung der beruflichen Schicksalsgemeinschaft zu einer bloßen Konsumierungsgemeinschaft; Beschränkung des Wohn- und Lebensraumes auf eine bloße Schlafstätte; biologische Schrumpfung auf das Einkindersystem, vor allem in den sogenannt gehobeneren Volkskreisen; Erwerbstätigkeit vieler Mütter; Distanzierung von jeder nachbarschaftlichen Bindung; Abtretung der Erziehungsrechte und -pflichten an öffentliche Institutionen; Konzentrierung auf Erwerb und Genuß des Erworbenen sind die Kennzeichen dieser Situation, welche innerhalb der modernen Familie vielfach einen Leerraum schafft, der zur eigentlichen Ehe- und Familienkrise führt, wenn er nicht mit echten Leitbildern eines Verhaltens erfüllt werden kann, die diesem Leben in der Anonymität der Masse wieder Sinn, Geschlossenheit und Stil geben können.

Mit diesem Strukturwandel der Familie hat sich aber auch die erziehliche Situation ganz erheblich gewandelt.

Das geschlossene Sozialgebilde der bäuerlichen Großfamilie ist in der Stadtfamilie zu einer kleinsten Zelle geschrumpft, die in der unabsehbar großen Masse der großstädtischen Agglomeration fast zur unsichtbaren Bedeutungslosigkeit herabgemindert wurde. Die Gesellschaft der großen Stadt gleicht einem brodelnden Dampfkessel, in dem alles flüssig geworden und einem ständigen Wandel unterliegt und der von Zeit zu Zeit seinen Überdruck in die Sport- und Vergnügungszentren ausspeit. Es gibt keine Ordnungen mehr, die von allen anerkannt sind, keine Überzeugungen und keine Glaubensinhalte mehr, die alle aneinander binden. Ungesiebt dringt alles und jedes auf alle und jeden ein. Nicht nur den Kindern, sondern auch den Eltern und Erziehern fehlt der zentrierende innere Halt, der allein schöpferische Ruhe und gelassene Überschau ermöglicht.

---

[1] Vgl. *W. Brezinka*, Erziehung als Lebenshilfe, Wien 1957, S. 92.

Die Verkleinerung und Isolierung der Familie bringen es mit sich, daß viele Aufgaben, die früher von der Sippe und der Nachbarschaft übernommen wurden, heute von jedem einzelnen Ehepaar gelöst werden müssen. Das führt zur Überlastung und zur nervösen Erschöpfung, zur Resignation.

Zufolge der Enge des Lebensraumes in der Familie bleiben die Kinder arm an wirklichen und tieferen Beziehungen zur Welt – paradoxerweise vor allem zur lebendigen Welt; dies inmitten einer von lebendigen Wesen übersättigten Umgebung.

Der Glaube an die Macht des Wortes führt zu einem gewissen Verbalismus auch in der Erziehung. Durch das Staunen über die Wirkungen der Technik, im unbedingten Glauben an die Methode nehmen wir Zuflucht zu kurzatmigen, vielfach nur für den Augenblick bestimmten, äußerlichen und oberflächlichen Schnellverfahren und vergessen dabei Inhalt und Kraft einer eindeutigen, dauernden und dauerhaften inneren Sinngebung und Sinnausrichtung. Es ist tatsächlich so, wie die Kommission der Basler Schulsynode im Jahre 1952 feststellte: «Die Zahl der Menschen, die ihr Leben nach einer klar durchschauten Weltschau gestalten, geht ständig zurück und damit auch jene, die in ihrem erzieherischen Schaffen auf ein festes Ziel hinsteuern... Die heutige Erziehungsnot ist eine Not der Erzieher. Den Erziehern – vor allem auch den Eltern und Lehrern – fehlt heute vielfach das traditionelle Erziehungswissen. Ja noch mehr – es ist ihnen der gesunde Erzieherinstinkt verlorengegangen[1].»

Diese sehr summarische Schilderung der gegenwärtigen Situation der Familienerziehung ist freilich sehr einseitig. Es wären ihr auch eine ganze Reihe positiver Momente entgegenzustellen. Insbesondere wäre hinzuweisen auf die vielen, trotz allem noch gesunden Familien und auf das ehrliche Bemühen vieler Eltern, ihre Kinder ganzheitlich und gut zu erziehen. Aber die eben geschilderten Gefahren bestehen. Sie ließen sich leicht mit genaueren Tatsachen belegen[2]. Wir denken dabei insbesondere an die Erschwerung der pädagogischen Situation, die heute auch durch die allgemeine Reizüberflutung und die Überbeanspruchung des Elternhauses bedingt ist, insbesondere aber auch an jene unguten und für die Jugend verderblichen Reize, wie sie heute aus den Massenbeeinflussungsmitteln von Presse, Rundspruch, Fernsehen und Lichtbild, Auslagen und Flugblättern auf unsere Jugend wirken. Diese Dinge sind heute offenes Geheimnis. Was wir Erwachsene aber oft weniger wissen: Wie denkt unsere Jugend über unsere Erziehung und über uns Erzieher, insbesondere die reifere Jugend? Gerade darüber sind in letzter Zeit unter dem Titel «Halbstarkentum» verschiedene Meinungsäußerungen erfolgt. Und nicht nur der «halbstarke» Jugendliche hat sich in Presse, Radio und Film («Les Tricheurs») zum Worte gemeldet, sondern auch jener anscheinend so wohl behütete, in bürgerlicher Tradition und Ordnung aufgewachsene und mit herkömmlicher Selbstverständlichkeit der höheren Schule überantwortete zukünftige Akademiker, wie er bei uns als Mittelschüler und Maturand existiert[3]. In der deutschen Zeitschrift «Schule und Psychologie[4]» erschien 1958

---

[1] Bericht der Kommission betreffend Erziehungsschwierigkeiten an den Vorstand der staatlichen Schulsynode, in: Basler Schulblatt, 1952, Nr. 8, S. 165.

[2] Vgl. dazu: *E. Montalta*, Die besonderen Entwicklungsschwierigkeiten unserer Jugend. Gedanken zur pädagogischen Situation der Gegenwart, Vortrag (München) in: Jugendwohl, Freiburg i. Br., 1956, 37. Jahrgang, 7/8, S. 249–259.

[3] Vgl. dazu auch das Sonderheft der Schweizer Rundschau zum Thema «Jugend», 58. Jahrgang, 11/12, Februar/März, Verlag Börsigs Erben, Zürich 1959.

[4] *E. Troebst*, Jung und alt, Was können Gedanken von Abiturienten zu diesem Thema dem Erziehungsberater sagen? in: Schule und Psychologie, 5, Heft 4, April 1958, S. 97–106.

eine psychologisch-pädagogische Analyse solcher Aussagen von Maturanden, die anläßlich einer Maturitätsprüfung zum Thema «Jung und Alt» gewonnen wurden. Wir können hier nicht auf alle Einzelheiten dieser Studie eingehen. Es ist aber für uns nicht uninteressant, einige dieser reiferen Studierenden zu hören, weil diese Gruppe von jungen Menschen bisher zu diesem Thema noch wenig befragt wurde und sich spontan auch noch wenig in solcher Eindeutigkeit äußerte. Hören wir, was diese begabte Jugend um die 20 herum über ihr Familienleben und ihre Erziehung denkt:

«Heute arbeiten bei uns in der Familie alle. Kaum sehen wir uns am Abend oder am Wochenende, aber auch da spürt man nichts von dem, was ich mir unter Familie vorstelle. Die Wohnung ist nur noch eine Tankstelle für unser leibliches Leben.»

«Ich würde gern auf unseren Fernsehapparat verzichten, wenn sich meine Eltern mehr um mich kümmern würden... Ich will sie nicht anklagen, aber irgendwo stimmt es doch nicht.»

«Unsere Eltern haben keine Zeit für uns... unsere Mutter ist nicht mehr der Mittelpunkt, das Herz der Familie, ihre Kräfte sind mindestens zur Hälfte nach draußen verlagert, denn sie ist berufstätig. Unser Vater ist nicht mehr der Mensch, dem man Liebe, Gehorsam und Dankbarkeit schuldet, er ist unser Ernährer und pflichtgemäßer Geldgeber.»

«Wie kommt es, daß sie (die Erwachsenen) nicht merken, daß der Wert, für den sie arbeiten und ihre Zeit opfern: Autos – Fernsehen – Häuser kaufen –, die Glieder der Familie immer weiter voneinander trennt, indem er die Zeit mit Zerstreuung füllt, die für Sammlung nötig ist.»

«Zunächst ist da doch überall nur eine Masse, in der Arbeit, sogar in der Schule, in den Betrieben. Die großen Gemeinschaftsformen haben scheinbar ihren Sinn verloren. Die Kirche ist nur eine unliebsame, etwas lächerliche Wohlfahrtseinrichtung, die am Rande des Lebens in Erscheinung tritt. Es gibt auch keine Obrigkeit mehr. Der Staat ist irgendein abstraktes, imaginäres Gebilde, dem man in keiner Weise verpflichtet ist. Man muß auch vor keinem Menschen besondere Achtung haben, alle sind gleich.»

«Unsere Eltern haben es nicht verstanden, eine Gemeinschaft zu begründen, nach der wir Jungen uns sehnen, eine Gemeinschaft, in der bestimmte Ordnungen herrschen, denen jeder Zugehörige sich freiwillig unterwirft...»

«Ein junger Mensch braucht Ordnung, um einen Halt zu haben und sich zurechtzufinden. Jetzt, wo er zum erstenmal die Welt in ihrer Größe sieht, wo er – sich noch in dem Unbekannten forttastend – die Zusammenhänge erahnt, muß er erkennen, daß es überhaupt keine Ordnung gibt. Es ist ja heute schon so, daß nicht einmal mehr die Familien eine echte Ordnung bilden.»

«Wie kann man in dieser ungeordneten Welt Menschen finden, die Vorbild sein können? Jeder junge Mensch braucht ein lebendiges Vorbild. In den Generationen vor uns waren es meist die Eltern und die Lehrer. Aber für unsere Generation gibt es nicht mehr sehr viele, denen wir nacheifern können... Statt echter Vorbilder haben wir Pseudovorbilder: Filmstars, Schlagersänger, Sportgrößen. Es ist ein trauriger Ersatz für echte Freundschaft, für die Führung durch gute, verantwortliche ältere Menschen, für die Beziehung zu Gott.»

«Aus einer Gemeinschaft, die Sicherheit, Verständnis und Ehrlichkeit bieten sollte, ist ein auseinandergerissenes Nebeneinander geworden, wo jeder nur Vorwürfe für den andern bereit hat.»

«Wir müssen wieder echte Familien bilden, Familien mit zwei und mehr Kindern, mit Großvater und Großmutter.»

Diese Zitate ließen sich beliebig vermehren. Zweifellos bedürften sie alle der Interpretation auf jugendpsychologischem Hintergrund. Ein gut Teil davon müßte auch einer eingehenderen Kritik unterstellt werden.

Was aber aus all diesen Gedanken einheitlich und in gleicher Deutlichkeit hervorgeht, ist das Bedürfnis nach einer tragenden und positiven Erlebnismitte in einem geordneten und festgefügten Familienverband. Und darin sehen wir den Beitrag dieser Jungen zum Problem, das uns heute beschäftigt, nämlich zur Begründung, daß Elternschulung in unserer Zeit auf breitester Grundlage einfach nötig geworden ist. Dafür sprechen nicht nur die Erfahrungen der Fürsorge[1], der Jugendgerichte, der Erziehungsberatung, der heilpädagogischen und psychiatrischen Einrichtungen, sondern auch all das, was unsere normale und doch gesund heranwachsende Jugend in Schule, Lehrzeit und Studium empfindet und bekundet: das Bedürfnis nach Geborgenheit in einer von einer klaren Ordnung getragenen positiven Erlebnismitte, wie es in der menschlichen Existenz eben nur die Familie sein kann.

Angesichts solcher Stimmen brauchen wir eigentlich keiner weiteren Begründungen dafür, daß Elternschulung im Sinne der Vorbereitung auf die Aufgaben der Vater- und Mutterschaft, der geistigen und materiellen Familiengründung notwendig ist.

Eine kurze Überlegung ist aber vielleicht trotzdem nicht unnütz.

Der Fähigkeitsausweis ist heute überall dort auf der Tagesordnung, wo es um Leistung, Beruf und Erwerb geht, überall dort, wo eine besondere Leistung nur auf Grund einer besonderen Tüchtigkeit möglich scheint. Nun sagt aber Jeremias Gotthelf: «Eine rechte Mutter sein, das ist ein schwer Ding, ist wohl die höchste Aufgabe im Menschenleben.» Und man hat das Wort geprägt: «Ein Volk ist das, was seine Mütter aus ihm machten» (Adolf Kühne). Die Bedeutung der Erziehung aber unterstreicht der Talmud mit dem Wahrspruch: «Der Erzieher verdient den Namen Vater mehr als der Erzeuger.»

Nun ist aber auch heute noch die Meinung weitverbreitet, für die Familiengründung und die Erziehung brauche es keiner weiteren Voraussetzungen als derjenigen, die die Natur durch die Spannung der Geschlechter bereithalte. Trieb und Instinkt seien die natürlichsten und dauernden Grundlagen, die jedem Menschen von Natur aus wie ein zeitloses Reservoir zur Verfügung stünden. Wir konstatieren aber, und dies auf immer größerer statistischer Breite, daß dieser sogenannte Erzieherinstinkt in Gefahr steht, zu verkümmern und auszusterben. Ist es dann nicht ein Gebot der Stunde, diesen Instinkt wieder zu erwecken und ihn zu stärken durch ein Wissen um die Grundgesetze jeder Pflege, Bildung und Führung unserer Jugend? So scheint es uns in der Elternschulung ganz allgemein und vor allem darum zu gehen, heute das bewußt wieder zu erwecken, was die Familie früher aus Tradition und natürlicher Erzieherweisheit bieten konnte, damit es über die gleiche Tradition wieder zum dauernden Erfahrungsgut der Familienerziehung werde. Mit andern Worten: Vieles, was früher selbstverständlich war, muß heute begründet werden, um wieder selbstverständlich wirken zu können!

Papst Pius XII. hat diesem Gedanken lebendigen Ausdruck gegeben mit den Worten: «Während es niemandem einfällt, ohne Lehrzeit und Vorbereitung plötz-

---

[1] Vgl. etwa den instruktiven Beitrag von *J. Seifert, Die Erziehungssituation von heute*, in: Jahresbericht 1957 des Jugendsekretariates des Bezirkes Hinwil, S. 1–31, Hinwil 1957.

lich Handwerker oder Ingenieur, Arzt oder Rechtsanwalt zu werden, verheiraten und verbinden sich täglich nicht wenige junge Männer und junge Frauen, ohne auch nur einen Augenblick daran gedacht zu haben, sich auf die schwierigen Pflichten vorzubereiten, die sie bei der Erziehung ihrer Kinder erwarten[1]... Es genügt jedoch nicht, daß man sich seiner Pflicht bewußt ist und den Willen hat, sie zu erfüllen. Man muß auch die Fähigkeit erwerben, sie gut zu erfüllen[2].»

Und ein Zweites wollen wir zum Abschluß dieses ersten Teiles auch festhalten – gerade im Anschluß an die zitierten Stimmen unserer Jugend in heutiger Zeit: Unsere Jugend ist – im ganzen gesehen – nicht schlechter geworden. Hüten wir uns auch hier vor der vorzeitigen Verallgemeinerung und vor der Simplifizierung. Das Idealstreben ist und war ein Wesensmerkmal jeder Jugend in jeder Zeitepoche. Daraus schöpft jedes Volk seine geschichtliche Kraft. Das schließt nicht aus, daß diese Jugend gelegentlich auch in breiten Massen irren kann, die Verwirklichung dieses Ideals auf falschen Wegen, in der Nachahmung unechter Vorbilder, im Erstreben von Scheinwerten suchen kann. Das war in der Geschichte schon immer so und wird es bleiben. Jugendgefahren bestanden und bestehen auch in der traditionellen Familiengemeinschaft der dörflichen Kultur – nur vielleicht weniger offensichtlich und vor allem räumlich und zeitlich weniger dicht, als dies in der Zusammenballung von Reizen und Menschen einer Stadt der Fall ist. Und diese «massierte» Umwelt ist es vor allem, die unsere Jugend zwar nicht schlechter, aber doch anders hat werden lassen[3]. Diesem Anderswerden müssen wir Erwachsene unsere Aufmerksamkeit schenken. Aber nicht in einer Haltung, die nur immer auf dem Gewesenen, das heißt mit unserer vergangenen Jugend vergleicht und allem Gestrigen nachtrauert, sondern in einer aufgeschlossenen und positiv wertenden Hingabe, die das zukunftsfrohe Gute auch in unserer heutigen Jugend sucht, sieht und bejaht. Wir denken hierbei vor allem auch an den geraden, offenen und ehrlichen Grundzug, der unsere Jugend von heute beseelt. Die vielfach ungesunde Romantik und die oft unehrliche Prüderie vergangener Tage ist fast verschwunden. An deren Stelle ist weithin ein gesundes und reales Denken getreten, das wiederum zu kompromißlosem Einsatz befähigt. Und aus diesem realen Denken erwächst nicht selten auch eine kritische Grundhaltung, die unsere heutige Jugend vor falschen Wertungen bewahrt, denen wir Erwachsene von heute seinerzeit erlagen.

Wir sind – auch in unserer Jugend – alle Kinder unserer Zeit. Das Anderswerden im Vergleich zur vorhergehenden Generation ist für alle Völker eine geschichtliche Notwendigkeit, die im engsten Zusammenhang steht mit der zivilisatorischen und kulturellen Entwicklung der Menschheit überhaupt. In dem Anderswerden liegt kein Grund zur Beunruhigung. Denn neben diesem Wandel in vielen äußeren Gegebenheiten bleibt die innerste Menschennatur doch ewig dieselbe. Nur darauf kommt es an – und das ist die zeitlose Sorge aller Erziehung – daß dieses Anderswerden in einer ständig überprüften und erneuerten Wertzuwendung erfolge. Dann bekommen alle zeitläuftigen Akzentverschiebungen das ihnen zukommende Gewicht und den ihnen gemäßen Standort.

---

[1] *A. F. Utz* und *J. F. Groner*, Pius XII. Aufbau und Entfaltung des gesellschaftlichen Lebens. Soziale Summe Pius XII. Freiburg/Schweiz 1954, 2 Bände, 2454 S., S. 750.

[2] Op. cit. S. 750; vgl. auch: *J. Mösch*, Die christliche Erziehungslehre, Solothurn (St.-Antonius-Verlag) 1952², S. 96.

[3] Vgl. dazu: *K. Widmer*, Umwelteinflüsse in der Erziehung von heute, in: Heilpädagogische Werkblätter. 27. 4. S. 146–166.

II. Möglichkeit, Formen und Inhalt der Elternschulung

Unsere bisherigen Betrachtungen dürften – fernab von jedem Kulturpessimismus – mindestens auf ein Charakteristikum unserer Zeitlage hingewiesen haben, nämlich auf die Tatsache, daß unser technisiertes und rationalisiertes, chronometriertes und automatisiertes Leben der Bildung einer gemeinsamen Erlebnismitte in der Familie – wenigstens in der überlieferten Form – nicht günstig ist.

Ohne diese Erlebnismitte aber scheint Familienerziehung einfach nicht möglich. Es gilt also, diese Erlebnismitte in einer auch für unser Zeitalter gültigen und lebensfähigen Form neu zu sichern. Das bedeutet, daß wir uns mit den Gegebenheiten unserer Zeit positiv auseinandersetzen und zum Sinn von all dem vorstoßen, was uns an unserer Zeit so vollkommen anders und unerwartet, auch unverständlich und undurchschaubar scheint. Nie wird es sich darum handeln können, das Rad der Geschichte rückwärts drehen zu wollen. Der Sinn der Vergangenheit ist die Zukunft und nicht umgekehrt.

Aber diese geistige Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten unserer Tage wird nicht mühelos sein, heute ebensowenig als morgen und gestern. Denn der Blick für das jeweils Wesentliche und die klare Sicht einer prophetischen Schau der Zukunft fällt auch den Begnadeten unter uns nicht ohne ernsthaftes Bemühen zu. Das gilt insbesondere auch für die zeitlose Aufgabe der Erziehung von Werdenden durch Gewordene. Und nirgends so wie in der Familie bedeutet dieses Bemühen größte Sorge, innerstes Herzensanliegen und tiefste Befriedigung zugleich.

Wenn nun aber die äußeren Zeitläufte dieses Bemühen gefährden, dann müssen wir versuchen, dieser Überflutung von außen her Schranken aus der inneren Struktur der Familie aufzurichten. Diese Schranken aber sind nur zu bauen auf einer festen, durchdachten und begründeten Haltung der Erzieher, also unserer Eltern. Sie und nur sie allein sind imstande, unsere Familien wieder zu jenem Erlebnismittelpunkt werden zu lassen, dessen das Kind bedarf, um in Geborgenheit, Sicherheit und Zielklarheit aufwachsen und gedeihen zu können. Dazu braucht es eines «lebendigen Wissens, eines durchgeistigten Könnens und eines geläuterten Wollens[1]» auch bei unseren Eltern. Und wenn wir konstatieren, daß dieses erziehliche Wissen nicht mehr vorhanden oder nicht mehr lebendig ist, daß es an einem griffbereiten und durchgeistigten Können fehlt und darum vielfach auch an einem zielgerichteten Wollenkönnen, dann müssen wir eben Ausschau halten nach neuen Mitteln und Methoden, um diese notwendigen Voraussetzungen jeder Erziehung wiederum zu schaffen und damit auch die Besinnung auf alte Wahrheiten neu in die Wege leiten. Das aber heißt nichts anderes als Elternschulung, wobei diesmal Schulung ausdrücklich nicht nur als Wissensvermittlung, sondern darüber hinaus als Versuch aufgefaßt sein will, den Eltern zum erziehlichen Wissen und zum technischen Erziehungskönnen auch eine erziehliche Grundhaltung mitzugeben.

Darüber sind sich wohl alle Eingeweihten klar, daß es in der Erziehung mit dem bloßen Wissen und Können nicht getan ist. Es muß dazu eine Haltung treten, die als erziehliche Grundkraft imstande ist, selbst dann noch zu wirken, wenn der Erzieher in Einzellagen versagt. Darum kann Erzieherschulung nie bei der bloßen Nur-Wissens-Vermittlung stehenbleiben. Sie muß vordringen bis zur Charakter-

---

[1] *O. Willmann*, Didaktik als Bildungslehre, Freiburg i. Br. [6]1957, S. 320: «*Lebendiges Wissen* und *durchgeistigtes Können* sind Erscheinungsformen gebildeten Wesens; aber die Erscheinung bleibt bloßer Schein, wenn sich jene nicht in *geläutertem Wollen* zusammenfinden.»

und Persönlichkeitsbildung; sie darf unter Umständen auch nicht zurückschrekken vor einer eigentlichen Um- und Nacherziehung der Erzieher. Nun lehrt uns aber die Erfahrung, daß dieses Unterfangen nicht leicht und dazu meistens sehr problematisch ist. Denn dem Begriff Erziehung und insbesondere jenem von Erwachsenenerziehung haftet der Hinweis auf die Unfertigkeit und Unterlegenheit des zu Erziehenden an. Und das wird in den meisten Fällen als Vorwurf an das eigene Können und Verhalten empfunden. Darin ist eine der Ursachen zu erblikken, warum verhältnismäßig wenige unserer zukünftigen und gegenwärtigen Eltern Gebrauch machen von den heute gebotenen Elternschulungsmöglichkeiten. So ist es denn meist nur eine ganz bestimmte Auswahl von ernstdenkenden, an der Erziehung wirklich verantwortungsbewußt interessierten Eltern, welche die Probleme sehen und empfinden; sodann jene von erziehlichem Leid geprüften, aber durchaus von bester Absicht beseelten Erzieher; schließlich auch noch jene, die erziehlich Schiffbruch erlitten und nun in ihrer Not die Elternschulung als letzten Rettungsanker benützen möchten. Die große Masse aber unserer heiratsfähigen und heiratsbereiten Jugend und auch unserer Eltern ist nicht leicht dafür zu gewinnen, diesen Fragen systematisch und über eine längere Zeit hindurch mit besonderem Denkaufwand nachzugehen. Um sie zu gewinnen, bedarf es einer besonderen Umsicht und einer ganz besonderen Technik von seiten der Veranstalter. Dann aber kann sich die Mühe sehr wohl lohnen, wie Versuche gerade auch in ländlichen Gegenden der Schweiz mit erfreulicher Deutlichkeit bewiesen haben. Die Fähigkeit zur und die Sicherheit in der Erziehung wird nämlich nicht in einigen Stunden passiven Zuhörens gewonnen, sondern nur in einer langdauernden, selbstkritischen Vervollkommnung, die einem ständig erneuerten Verantwortungsbewußtsein entspringt.

In der *Durchführung* dieser Elternschulung auf lange Sicht kann nun unterschieden werden zwischen einer *vorbeugenden* (prophylaktisch zu nennenden), *allgemeinen* Erzieherschulung und einer besonderen, *individuellen* Erzieherschulung, die wohl fast immer heilpädagogisch-fürsorgerischen (das heißt therapeutisch-helferischen) Charakter hat.

Die *allgemeine Erzieherschulung* erfolgt zweckmäßig meistens kollektiv. So fühlt sich zuerst niemand persönlich betroffen. Aufzeigen der Probleme, Aufklärung und Werbung für eine erziehliche Grundhaltung stehen im Vordergrund.

Die *kirchlichen Unterweisungen* (Predigt, Braut- und Eheunterricht, Einkehrtage, Exerzitien, Standestagungen, Standesvorträge, Missionen, Erziehungssonntage usw.) dürfen für sich beanspruchen, zuerst und seit langem in dieser Richtung gearbeitet zu haben. *Elternabende* und *Elternvereinigungen, Schulsynoden, Erziehungsvereine* haben sodann den Kontakt zwischen Schule und Elternhaus vertieft und gefestigt.

Aber alle diese Veranstaltungen finden meistens nur sporadisch statt, und die Probleme kreisen dabei meistens um die besonders naheliegenden gesundheitlichen und schulischen Fragen. Für tiefere erziehliche Nöte fehlen in der Regel die Zeit und die gemeinsame Grundlage. Doch liegt das große Verdienst solcher (Groß-)Veranstaltungen darin, daß sie das Interesse an Schule, Unterricht und Erziehung in weitesten Kreisen wachhalten und den menschlichen Kontakt zwischen Elternhaus, Schule und Behörden fördern. Die Sprechstunden der Schulvorsteher und der Lehrpersonen ergänzen diese Arbeit wesentlich, ebenso wie Presse, Rundspruch und Schrifttum.

Darüber hinaus bestehen heute aber in den meisten zivilisierten Ländern länger dauernde und systematisch aufgebaute *besondere Kurse*, wie wir sie heute auch

in der Schweiz unter den Namen «*Elternschule*», «*école des parents*» (in den angelsächsischen Ländern als «parents-school» bezeichnet) kennen. Eine vorzügliche Übersicht gibt diesbezüglich *Emil Frei*[1]. Auch aus dieser Schrift geht hervor, daß Einzelvorträge niemals das leisten können, was eine systematische Elternschulung bietet.

Die bisherigen Erfahrungen in Winterthur und in anderen Städten und größeren Ortschaften der Schweiz berechtigen zu schönsten Hoffnungen. Es haben sich inzwischen auch große Vereinigungen der Verwirklichung der Erzieher- und insbesondere der Elternschulung angenommen und den Gedanken über weite Landesteile, auch in ländliche Gegenden hingetragen[2].

Über Arbeitsweise und Organisation der Elternschulen in der Schweiz orientieren die bereits genannte Schrift von Emil Frei und das Heft «Elternschulung[3]», welches im Auftrag der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für katholische Elternschulung durch das Institut für Heilpädagogik in Luzern im Saffa-Jahr 1958 herausgegeben wurde.

Nachstehend sei versucht, die *Ergebnisse* dieser Arbeit auf dem Gebiet der Elternschulung in der Schweiz in einigen Punkten festzuhalten:

1. Die Durchführung von besonderen Elternschulungskursen scheint heute eine *Zeitnotwendigkeit*, selbst auf dem Lande. Hierbei müssen die regionalen, sprachlichen, kulturellen und konfessionellen Gegebenheiten unseres Landes gebührend berücksichtigt werden.

2. Erziehliche Probleme können aber nicht losgelöst von Eheproblemen, von moralisch-ethischen und religiös-weltanschaulichen Fragen behandelt werden, wenn diese Schulung nicht an der Oberfläche bleiben, sondern bis zum Wesentlichen vorstoßen soll. Die beste Organisationsform wäre darum der *Zusammenschluß der Eltern in der Pfarrei*. Dies in engster Zusammenarbeit mit unseren Landeskirchen, wobei der Staat nach dem Subsidiaritätsprinzip begünstigend und helfend mitzuwirken hätte.

3. Die eigentlichen *Schulungskurse* und «*Elternrunden*» sollten in kleineren Gruppen von wenigstens 10–12, höchstens aber 25–30 Teilnehmern durchgeführt werden. Nur so läßt sich eine möglichst aktive Mitarbeit der Eltern erreichen.

Für einmalige oder periodische Vorträge allgemeiner Natur im Sinne der breiteren Erzieherschulung kann der Zuhörerkreis natürlich erweitert werden.

4. Der *Vorbereitung* der Elternschule kommt grundlegende Bedeutung zu. Hierbei muß in den meisten Fällen mit örtlichen Organisationen zusammengearbeitet werden.

5. Die *Schulung* und *Auswahl* von Leitern und Referenten ist von größter Wichtigkeit. Sie sollen über persönliche Reife, pädagogische Begabung, Lebens- und wenn möglich Erziehungserfahrung verfügen. Nach Möglichkeit sollen ver-

---

[1] *Emil Frei*, Die Elternschule, dargestellt auf Grund von Winterthurer Erfahrungen seit 1943. 110 S. Schulamt der Stadt Winterthur, 1955.

[2] Wir erwähnen hier besonders: a) Die Schweizerische Vereinigung «Schule und Elternhaus», mit Sitz in Bern; b) Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für katholische Elternschulung, mit Sitz in Luzern; c) Ähnliche Organisationen bestehen auch in der Welschschweiz und in verschiedenen Kantonen der alemannischen Schweiz als selbständige regionale Einrichtungen.

[3] *Elternschulung*, Heft 15 der Schriftenreihe «Formen und Führen». Herausgegeben vom Institut für Heilpädagogik in Luzern, 158 S. St.-Antonius-Verlag Solothurn, 1958.

heiratete und unverheiratete Frauen und Männer aller Stände gewonnen und in besonderen Kursen für die Lehrtätigkeit vorbereitet werden.

6. Der *Einsatz* dieser Referenten erfolgt zweckmäßig unter einem verantwortlichen Leiter und in Form des Team-Works (Equipe), bestehend aus Seelsorger, Arzt, Psychologe, Pädagoge (Heilpädagoge), Fürsorger, Jurist.

7. Alle Kurse sollten in engster Anlehnung an die tägliche *Erzieherpraxis* erteilt werden. Alle Theorie ist aus der Praxis zu entwickeln.

8. Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß zuerst vor allem *Mütter* mitmachen. Das ist natürlich und darf nicht entmutigen. Erfahrungsgemäß gelingt es, über die Mütter und jungen Frauen mit der Zeit *auch die Väter zu gewinnen.* Wichtig ist, daß die jungen Eltern teilnehmen und vor allem auch Brautleute.

9. Mit jeder Elternschule sind genügend *Aussprachegelegenheiten* zu verbinden, nicht nur kollektive Aussprachen in Gruppen, sondern auch individuelle und streng vertrauliche in Form von Einzelberatungen.

10. Jede Elternschule sollte deshalb in enger *Verbindung mit einer vollausgebauten Erziehungsberatung* arbeiten.

Mit diesen wenigen *Leitsätzen*[1] sind die Fragen um die Elternschule nicht erschöpft. Aber einige wesentliche Gesichtspunkte und methodische Hinweise für die Praxis dürften damit wenigstens angedeutet sein.

Auf die besondere Erzieherschulung in Form der eigentlichen *Erziehungsberatung* soll hier nicht näher eingegangen werden. Sie hat in jedem Fall streng vertraulichen und individuellen Charakter und erfolgt im Sprechzimmer unter strengster Wahrung des Berufsgeheimnisses. Dabei zeigt sich ein Phänomen, das auch dem Arzte bekannt ist: Die Bereitschaft, sich behandeln, bzw. beraten zu lassen, ist um so größer, je drückender das Leid empfunden wird. Die «psychische Operabilität» der leidgeprüften Eltern ist in der Regel vorhanden. Damit bietet sich dem Erziehungsberater eine zwar verantwortungsbeladene, aber bedeutungsvolle Gelegenheit, tief und nachhaltig individuelle Elternschulung zu vermitteln. Darum auch empfiehlt es sich, jede kollektive Elternschulung mit individueller Erziehungsberatung zu verbinden.

Noch wäre über den *Inhalt* der Elternschulung zu sprechen. Doch würde das hier viel zu weit führen. Es sei aber festgehalten: Es gibt keine Erziehungsfrage und kein Erziehungsgebiet, das nicht Gegenstand einer richtig geführten Elternschule sein könnte. Das wichtigste Anliegen jedoch, dem alle anderen sich ein- und unterordnen müssen, ist die Erweckung der erziehlichen Verantwortungsbereitschaft in den Herzen und im Geiste aller jener, denen es vergönnt ist, eigene Kinder zu haben, zu erziehen und zu lieben.

Dazu sind ein Wissen und ein um Begründungen bemühtes Gewissen unerläßlich. Beidem will und muß die Elternschule dienen. Und noch ein anderer Gedanke soll hier an dieser Tagung festgehalten werden: Elternschulung will die seelisch-geistige Dürftigkeit aus unseren Familien und aus unseren Kinderstuben bannen helfen. Wie oft aber ist seelisch-geistige Dürftigkeit gekoppelt an materielle Armut! Und ist es nicht so, daß seelisch-geistige Armut früher oder später

---

[1] Sie sind teilweise den bereits genannten Schriften von *Emil Frei* und dem Heft «Elternschulung» entnommen, teilweise entstammen sie einem Artikel des Verfassers aus dem Jahre 1955 zum Thema «Elternschulung», publiziert in: Pro Juventute, 37, 5 (Mai 1956) S. 178–183.

auch in die materielle Not führt? Haben wir hier nicht eine Erklärung für den Auf- und Abstieg der Familien, der Generationen, aber auch von ganzen Staaten und Völkern?

Es ist fast müßig, in Ihrem Kreise auf solche Zusammenhänge hinzuweisen. Doch möchte ich damit die Notwendigkeit des geistigen und materiellen Schutzes unserer Familien unterstreichen. Denn *der ökonomische Unterbau braucht der geistigen Behütung*, und allseitige geistige Durchdringung bedarf eines Minimums an ökonomischer Sicherheit; also: *Ökonomie der Kultur und kulturelle Durchdringung des Ökonomischen*, denn: Wahrer Wohlstand gedeiht nur auf dem Boden einer geistigen Kultur. Die Erziehungsfähigkeit und die Erziehungswilligkeit unserer Elternschaft ist die erste Voraussetzung dazu.

III. Grenzen und Ausblick

Zeugung und Erziehung sind wohl ohne jede Übertreibung wichtigste Grundlagen des menschlichen Daseins. Hätten wir nur verantwortungsbewußte Erzeuger und nur erzogene, wissende und liebende Erzieher, stünde dem Anbruch eines goldenen Zeitalters kaum mehr viel im Wege. Allerdings wäre den künftigen Generationen dann auch weitgehend die Möglichkeit genommen, zur Entscheidung und zur sittlichen Tat vorzudringen. Erziehung würde dann unnötig, Erzogenheit eine natürliche Selbstverständlichkeit. Es bliebe dann wohl kein Platz mehr für das, was den Menschen trotz leiblicher Erdenschwere, Trieb und ungutem Affekt zu Höherem zieht: nämlich für die Wirkkraft des Ideals.

Daß dem nicht so ist, wissen wir alle. «Video meliora proboque: Deteriora sequor[1]», sagt Ovids Medea: «Wohl seh' ich das Beß're und lob' es: Aber ich folge dem Schlecht'ren.» – Und an anderer Stelle kleidet der gleiche Dichter die menschliche Unvollkommenheit in folgende Worte[2]: «Nitimur in vetitum semper, cupimusque negata» – «Zu dem Verbotenen neigen wir stets und begehren Versagtes.»

Damit sind auch der Elternschulung jene Grenzen gesetzt, die alles menschliche Bemühen einschränken. Einsichtigkeit und Charakter spielen dabei eine wichtigste Rolle. Und oft durchqueren das Triebhafte und das Affektmäßige die besten Vorsätze, lähmen die Willenskraft und machen damit jeden ernsthaften Versuch unmöglich. Materielle Sorgen und geistige Trägheit lassen nicht selten auch nicht einmal erste Ansätze aufkommen. Und auch dann, wenn ernsthaftes Bemühen und erste Ansätze vorhanden sind, verunmöglicht sehr oft die Flüchtigkeit unserer mußearmen Zeit die tiefere menschliche Begegnung, welche zur Erziehung und zur Elternschulung einfach nötig ist.

Und doch dürfen all diese Hindernisse uns nicht abhalten, mit ganzer Kraft einzustehen für eine bessere Vorbereitung unserer Eltern auf die Erzieheraufgabe.

Denn die Familie wird nur dann wieder Erlebnismitte, Kraftquelle und zugleich auch abschirmender Ruhepunkt werden können, wenn unsere Erzeuger ihre Elternschaft, Vater- und Muttersein in einer Weise verkörpern und gestalten, die dem Grundgesetz menschlichen Zusammenlebens entspricht. Und dieses Grundgesetz heißt für die Eltern und für die Erziehung in der Familie: Wissen, Können, Wollen und Lieben. Ein *Wissen* darum, daß Erziehung keine problemlose und

---

[1] Amores, 3, 4, 17.

[2] Met. 7, 20–21.

leichte Aufgabe ist, daß sie immer ein Wagnis bedeutet, das wir jeden Tag neu auf uns nehmen; ein *Können*, das, auf Fähigkeit beruhend, Sicherheit ausstrahlt; ein *Wollen* schließlich, das von sich selbst absehen kann um höherer Werte und um der Liebe zur kommenden Generation willen. Diese Liebe braucht jede Jugend in jeder Zeit. Unsere heutige Jugend braucht sie und verdient sie genau wie jene früherer und kommender Zeiten. Nichts kränkt und enttäuscht sie so sehr wie das – wenn auch vielleicht nur rein subjektive – Erlebnis, nicht verstanden, nicht anerkannt und nicht geliebt zu werden. Ist es nicht erschütternd, wenn wir in der Tagespresse von einem 12 Jahre alten Buben lesen, der als Grund seines Suizids angibt, er werde von niemandem geliebt. Gewiß, es handelt sich hier trotz allem um einen Ausnahmefall, vielleicht sogar um Krankhaftes, und die durch den Knaben gegebene Begründung entbehrt vielleicht jeder objektiven Grundlage. Aber die kurze Pressenotiz müßte uns zum mindestens aufhorchen lassen und uns eindrücklich zum Bewußtsein bringen, daß gesunde Jugend nur im Glanz der Elternliebe heranwachsen kann. Aber einer Liebe, die geklärt ist durch ein Wissen um die Tatsachen von erziehlichem Können und Wollen.

Und darin erblicken wir das Ziel jeder Elternschule. Sie soll ein Weg sein zum *Fähigkeitsausweis* für die Treuhänder der Generationen unseres Volkes. Zu einem Fähigkeitsausweis nicht auf totem Papier, sondern zu einem Fähigkeitsausweis des Verstandes und des Herzens, nicht im Zwang erworben, aber aus der Bindung an die hohe Verantwortung und aus innerer Freiheit erstrebt und gesucht.

Wir leben im Jahrhundert der Technik und wir werden uns mit dieser Technik auseinandersetzen und sie irgendwie einbauen müssen in unser Menschendasein und in unser Leitbild, das wir uns von diesem Dasein machen. Und ich bin so optimistisch, zu glauben, daß es der Menschheit von heute und morgen gelingen wird, den richtigen Weg zu finden. Denn was Menschengeist und Menschenhände schufen, sollten sie natürlicherweise auch zu meistern imstande sein. – Gewisse Anzeichen deuten darauf hin. Wir leben nämlich schon nicht mehr nur im Zeitalter der Technik, sondern es kündet sich bereits auch ein Gegengewicht, das ich im sozialen Denken unserer Tage erblicke. Mit der Technik und mit der Industrialisierung müssen notwendigerweise die Sozialmaßnahmen der privaten und der öffentlichen Hand Schritt halten. Denn je mehr der technische Apparat die äußere Freiheit des einzelnen Menschen beschränkt, um so mehr muß dafür gesorgt werden, daß seine innere, seine geistige Freiheit gesichert und erhalten bleibe. Der erste naturrechtliche Hort dieser Freiheit aber ist die Familie in ihrer Funktion als Zeugungsstätte und Erzieherin der Nachkommenschaft. Ihr muß darum bei der Verwirklichung der Sozialmaßnahmen das Schwergewicht aller Bemühungen zugewendet werden. Aber es darf nicht bei bloß materieller Sicherung unserer Familien bleiben. Sozialmaßnahmen materieller Art ergeben nur dann eine volle Rendite, wenn sie auf einen geistig gesunden Unterbau zählen können, und das heißt mit anderen Worten: Erzogenheit und Würde des Menschen in einer vom sozialen Denken durchdrungenen Gemeinschaft. Die Losung muß sein: Humanisierung der Technik durch das Soziale und Aufstiegsmöglichkeit für jeden und für alle in eine neue Aristokratie, eine durch Elternschulung aus der Masse und aus der Vermassung herausgehobene *Aristokratie der christlichen Erziehung.*

Lassen Sie mich schließen, wie ich begonnen, wiederum mit einem Wort aus unserem nationalen Befreiungsspiel. Ich denke an das *zukunftsgläubige Bekenntnis* des sterbenden Attinghausen, da dieser Edelmann an der Schwelle einer neuen Zeit mit seherischem Blick seinem Vertrauen in die Kraft eines gesunden Volkes

Ausdruck gibt. Lassen Sie mich diese Gedanken übertragen auf unsere Zeit und auf alle Zeiten, in denen die Menschheit epochalen Veränderungen gegenübersteht:

«Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit...
Es lebt nach uns – durch andre Kräfte will
Das Herrliche der Menschheit sich erhalten!»

Anmerkung

Der vorliegende Vortrag des Herrn Prof. Montalta ist als Sonderdruck in Broschürenform, geheftet mit Umschlag, erschienen und kann solange vorrätig zum Preise von Fr. 1.– das Stück beim Heilpädagogischen Institut in Luzern, Löwenstraße 3, bezogen werden.

Aus den Kantonen

Zürich. *Schule für Soziale Arbeit Zürich.* Nach dem Jahresbericht 1958/59 wurden an Schüler und Schülerinnen der Abteilung A (Ausbildung für Fürsorgestellen und Sozialsekretariate) 29 Diplome und in der Abteilung B (Ausbildung für Heimerziehung und Heimleitung) 20 Diplome ausgestellt. Die Stellenvermittlung der Schule war nicht in der Lage, der Nachfrage nach ausgebildeten Sozialarbeitern zu genügen. Der Bedarf an Heimerziehern bzw. Erzieherinnen ist sehr groß, und in- und ausländische Organe befassen sich eingehend mit den Ausbildungsfragen. Im Vordergrund steht auch bei uns die Frage: Was soll die Spezialausbildung der verantwortlichen Mitarbeiter im Heim umfassen und wer vermittelt sie?

Die Schule, die vom Bund, Kanton und Stadt Zürich subventioniert wird, schließt mit einem Betriebsdefizit von Fr. 1051.18. Der langjährige, verdiente Vorsitzende des Schulvorstandes, Herr Dr. R. Briner, ist zurückgetreten und wurde ersetzt durch Herrn Dr. iur. Hochuli, Uster. Für die Schulleitung zeichnen die Damen Dr. M. Schlatter, Brunnschweiler, Hofer, Lotmar und Zeller.

Literatur

Gräser, Luitgard. *Familie in Tieren.* Die Familiensituation im Spiegel der Kinderzeichnung. Entwicklung eines Testverfahrens. Ernst Reinhardt Verlag, München-Basel, 1957. 120 Seiten. Preis kart. Fr. 10.–, Leinen Fr. 12.–.

Die Verfasserin erläutert ein Testverfahren, wie es bereits seit Jahren in der Erziehungsberatung und in manchen psychiatrischen Kliniken sowie Jugend- und Kinderheimen durchgeführt wird. Das Verfahren stützt sich auf die Tatsache, daß das Tier im menschlichen Erleben der Welt tief verankert ist. Das Tier ist Partner, Freund und Feind. Die Tiere haben Symbolkraft und verkörpern gewisse Eigenschaften. Das Kind vermag das Wesen der Tiere tief zu erfassen. Um die Symbolik herauszuarbeiten, stützt sich der Test nicht nur auf Fabel und Folkloristik, sondern auch auf eine umfassende Erhebung: 2000 Münchner Schulkinder, Buben und Mädchen, im Alter von 10 Jahren zeichneten Tiere. Sie zeichneten ferner ihre eigene Familie in der Gestalt von Tieren analog einer Tierfabel. Sie nannten in einem späteren Zeitpunkt die positiven und negativen Eigenschaften der Tiere. Dieses umfangreiche Material ermöglichte es, einen Überblick über diese Art von Kinderzeichnungen zu erhalten und allgemeine Grundlagen für ein derartiges Testverfahren zu gewinnen. Kinder dieses Alters, halb im Märchen lebend, halb mit beginnendem eigenem Urteil, eignen sich besonders für diese Art Test.